



Tellspiele 1956 Altdorf



An historischer Stätte seit 1512





«Tell» in Alt Dorf im Festspielhaus 1899: Hohle Gasse



«Tell» in Alt Dorf im neuen Spielhaus 1925: Stauffacher und Gertrud

Widmung

Wenn rohe Kräfte feindlich sich entzweien,
Und blinde Wut die Kriegesflamme schürt;
Wenn sich im Kampfe tobender Parteien
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert;
Wenn alle Laster schamlos sich befreien,
Wenn freche Willkür an das Heil'ge rührt,
Den Anker löst, an dem die Staaten hängen:
Da ist kein Stoff zu freudigen Gesängen.

Doch wenn ein Volk, das fromm die Herde weidet,
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt.
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet:
Das ist unsterblich und des Liedes wert.
Und soleh ein Bild darf ich dir freudig zeigen,
Du kennst's, denn alles Grosse ist dein eigen.

Mit dieser Widmung sandte Schiller seinen
«Tell» dem Kurfürsten Karl von Dalberg.

Die Mitarbeiter der Tellspiele 1956

Künstlerischer Leiter:	Dr. Oskar Eberle, Zürich
Bühnenbildner:	Max Bignens, München-Basel
Bühnenbeleuchtung:	Walter Zimmermann, Erlenbach, und EW Alt Dorf
Bauleitung:	Josef Utiger, dipl. Architekt ETH, Alt Dorf
Bühnen-Inspektion:	Albert Huber, Heraldiker, Alt Dorf
Maskenbildner:	Georg Schwald, Basel, und Otto Walker, Alt Dorf
Programm,	
Bühnenbild-Graphik:	Hedwig Giger, Thalwil
Fotos:	Richard Aschwanden, Alt Dorf

Chronik der Urner Tellspiele

- 1512 Uraufführung des Urner Spiels vom Tell in Alt Dorf, des ältesten Staatsfestspiels der Eidgenossenschaft.
- 1668 Tellaufführung in Alt Dorf: «von Kleidern kostliches Spiel».
- 1804 Der «Tell» wird am Hoftheater Weimar am 17. März uraufgeführt.
- 1823 Eine Wandertruppe spielt am 29. Juni Schillers «Tell» in Alt Dorf.
- 1895 Einweihung des Telldenkmals von Rudolf Kissling in Alt Dorf.
- 1899 Erste Aufführung von Schillers «Tell» durch die Tellspielgesellschaft im hölzernen Festspielhaus. (Abgebrochen 1915.) Regisseur Gustav Thies.
- 1925 Einweihung des neuen Tellspielhauses am 12. Juli. Regie führt Otto Bosshard.
- 1928 Aufführung des «Tell» in Schwyzer Mundart von Paul Schoeck im Tellspielhaus Alt Dorf.
- 1938 «Das Tellspiel in Alt Dorf will uns in ernster Zeit eine heilige Stätte vaterländischer Erneuerung werden.» Bundesrat Philipp Etter.
- 1939 Gastspiel der Alt Dorfer Tellspiele auf der Freilichtbühne in Budapest.
- 1941 Die Alt Dorfer spielen die Rütli Szene des «Tell» zur 650-Jahrfeier der Eidgenossenschaft auf dem Rütli.
- 1947 Die Alt Dorfer spielen «Gesslers Tod» in der Hohlen Gasse bei Küssnacht für die Schweizer-Diplomaten im Ausland.
- 1956 Völlige Erneuerung der Tellspiel-Inszenierung. Bühnenbild: Max Bignens, Basel-München. Künstlerische Leitung: Dr. Oskar Eberle.

Aufführungen:

jeden Sonntag vom 15. Juli bis 9. September 1956, 14.00 Uhr,
und Samstag, den 11. und 25. August 1956, 20.00 Uhr.
Auskünfte: Tellspielbüro Alt Dorf, Telefon (044) 2 22 80.



Tell

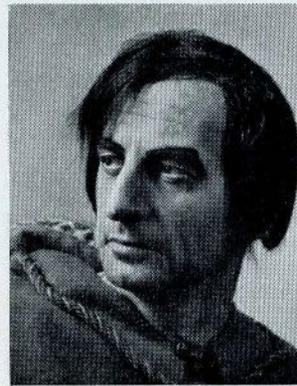


Hedwig, Tells Gattin

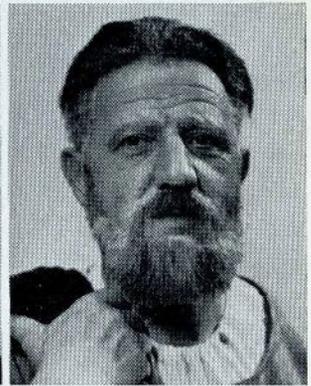
Die Uraufführung des «Tell» in Weimar

Am 18. Februar 1804 kam Schiller mit der mühevollen Arbeit am «Tell» zum Abschluss. Mit welchem Eifer, welcher Hingebung, ohne Schonung seiner Gesundheit Schiller am «Tell» arbeitete, zeigt eine Mitteilung des Landdirektionspräsidenten von Conta über ein Gespräch mit Goethe: «Sobald er den Entschluss zum «Tell» gefasst hatte, klebte er eine Karte der Schweiz an die Wand, setzte sich davor und las, was über die Schweiz und die Geschichte ihrer Befreiung vorhanden war. Dabei besprach er vielfältig seinen Gegenstand, und wenn er sich ganz davon durchdrungen hatte, schrieb er mit unglaublicher Leichtigkeit so lange fort, bis ihm die Augen zufielen. Nun schlief er angezogen und sitzend bis er wieder erwachte, wo er dann sogleich die Arbeit fortsetzte. Ob es Tag oder Nacht, das war ihm gleichviel.» Nachdem die Rollen ausgeschrieben waren, begannen alsbald die Vorbereitungen für die Uraufführung in Weimar. Am 1. März fand bei Goethe die erste Leseprobe statt, am 8. nahmen die Proben auf der Bühne ihren Anfang. Anton Genast führte unter Schillers und Goethes Oberleitung die Regie. Der Zudrang des Publikums, insbesondere der herbeigeströmten Fremden, war dergestalt, dass schon nachmittags drei Uhr der ganze Theaterplatz voll Menschen stand. Das neue Werk fand stürmischen Beifall; von Akt zu Akt wuchs die Begeisterung der Zuschauer. Friedrich Haide (geboren 1770 in Mainz, seit 1795 Mitglied der Weimarer Bühne) spielte den Tell, der seine berühmteste Glanzrolle wurde. Ernestine Voss, die Gattin des Homer-Uebersetzers, die der Uraufführung beiwohnte, berichtet: «Ich sass in Schillers Loge neben ihm, und ich sah in seinem unbeschreiblich heitern Gesicht, wie jedes Gelungene in der Aufführung und jeder Beifall, der dem Dichter galt, auf ihn wirkte, besonders die Szene mit dem Apfel, welche von Vater und Kind so gegeben ward, dass jeder Zuschauer von der Angst ergriffen wurde, als ob er Wirklichkeit vor sich sähe.»

Wilhelm Widmann



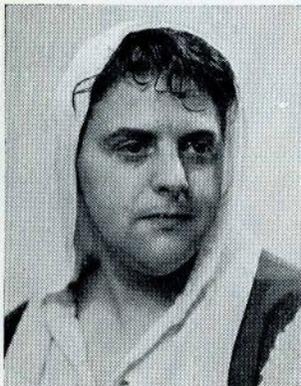
Gefeller



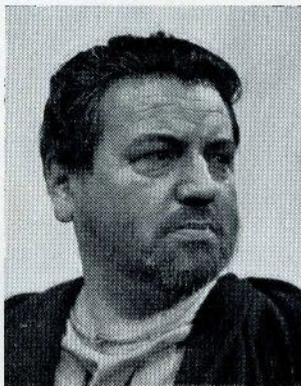
Fürst

Zur Erneuerung der

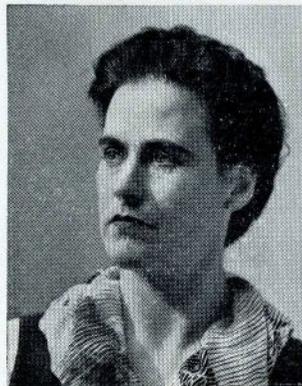
Kein Vorhang öffnet sich. Kein Vorhang fällt. Für die neue Tellbühne ist er verschwunden. Früher schloss sich der Vorhang über fünfzehn Bilder. Ein Dutzend Bühnenarbeiter schleppten im Schweisse ihres Angesichtes die gewaltigen Kulissen weg und die neuen herein. Siebzig Minuten dauerten die Umbauten für eine Tellaufführung. Sechzig Minuten sparen wir an Zeit, denn mit Ausnahme einer Pause nach dem Rütli wird der Tell ohne Unterbruch gespielt. Wie bringt man das Hexenstück zustande? Das ist sehr einfach anzuschauen, nicht ganz so einfach aber war es, diese Form zu finden. Da der Vorhang wegfällt, der einst Publikum und Spieler fünfzehn Mal trennte, wachsen nun Bühne und Zuschauerraum zur Einheit zusammen. Der Spieler trägt das Lied der Freiheit in den Zuschauerraum hinein, der Zuschauer fühlt sich in die Handlung mit hineingerissen. Pausenlos rauscht die Handlung weiter, wie Wellen schäumt sie zur Höhe und verebbt zum kurzen Ruhepunkt zwischen den einzelnen Szenen, um zu einem neuen Wellenberg hinaufzusteigen. Man erreicht aus dem Orchestergraben über schmale Treppen die Höhe des Saalbodens. Eine breite Freitreppe steigt vor der ersten Zuschauerreihe auf die Bühne hinauf. Seitentreppe führen auf zwei Seitenpodien im Zuschauerraum und von da aus ebenfalls auf die Bühne. Wie emporgereckte Schwurhände stehen auf der Vorbühne gewaltige Baumstämme. Sie deuten die Landschaft der Urschweiz an, noch mehr: die emporstrebende Kraft der Telldichtung. Mitten auf der Bühne steht die «Drehbühne» mit einem Durchmesser von neun Metern. Felstreppe führen in leichtem Schwung auf eine Höhe von 2,20 Meter hinauf. Vor Beginn jeder neuen Szene dreht sich die Bühne ein wenig — so ergeben sich stets wechselnde Silhouetten des Drehbühnenaufbaus. Stehen rechts und links die geschwungenen Treppen genau einander gegenüber, dann erblicken wir den Raum des Rütli (ein unverrückbarer Felsblock wird zum Mittelpunkt des Schwurs und der künftigen Eidgenossenschaft), Altdorfs (der Felsblock wird zur uneinnehmbaren Festung der Gewaltherrn, aber auch zum Berg, von dem Tell herabsteigt, auf den Tell zurückkehrt), Attinghausens (der Raum zwischen den Treppen wird zum Vorhof



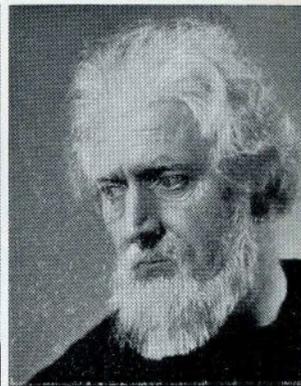
Melchtal



Stauffacher



Die Stauffacherin



Attinghausen

Tellinszenierung 1956

des Herrensitzes). Steigt nach einer Vierteldrehung eine der Treppen von rechts oder links herab, dann stehen wir am Ufer des Vierwaldstättersees und erleben die Flucht Baumgartens oder Tells Rettung. Durch eine halbe Drehung schiebt sich der höchste Teil der Felsbühne vor das Auge. Gerüste werden davor geschoben; Zwinguri wird als gewaltiger Turmstumpf sichtbar. Verschwinden die Baugerüste und öffnen sich die Felsenportale, dann blicken wir überrascht in Innenräume: Walter Fürsts Wohnung, in der die drei Urschweizer sich treffen, oder Tells Alphütte, aus der er zu Tal schreitet, zum Apfelschuss und Gesslerschuss, zu der er nach vollbrachter Befreiungstat wieder emporsteigt, aus dem öffentlichen Leben ins private. Hinter der Drehbühne steht als riesige Kuppel der Himmel, auf den Landschaften, Wolken und die wechselnden Lichter des Tages und der Nacht projiziert werden. Um das Spiel auf der erneuerten Bühne zu beleuchten und die Hintergründe mit Licht auf den Himmel zu zaubern, war eine neue Beleuchtungsanlage notwendig. So tritt denn Schillers «Tell» 1956 dem Zuschauer in gänzlich neuer Gestalt entgegen. Durch die Neugestaltung des Raums und des Lichts ergab sich die Notwendigkeit, den ganzen «Tell» regiemässig neu aufzubauen. Der Raum ist vergrössert, die Möglichkeit geschaffen, Gruppen nicht nur in die grössere Breite und grössere Tiefe, sondern auch in die Höhe zu staffeln. Wo einst bemalte Leinwände im fast stets gleichbleibenden Licht standen, steht nun der Mensch. Die Bühne ist nur noch das Podium, auf dem er spielt, das Licht gibt die Stimmung, aus der er seine Rolle darbietet. Durch das pausenlose Spiel gewinnt die Aufführung an Tempo und Intensität. Szenen, die bisher durch den Vorhang getrennt wurden, sind nun auf überraschende Weise verbunden. Was einst in Stücke zerfiel, schliesst sich harmonisch zur Einheit. Der «Tell» ist und bleibt das grosse Schweizer Festspielthema. Möge er in seiner neuen Gestalt Tausende begeistern und Eidgenossen und Fremde immer wieder daran erinnern: Schwer war es, die Freiheit zu erringen — erweisen wir uns würdig der Tat der Väter.

Oskar Eberle

Pressestimmen zum Altdorfer «Tell»

1899 *Neue Zürcher Zeitung*

Gross sind die Erwartungen, die man an die Aufführung des Schillerschen Meisterwerkes am würdigsten Orte der Waldstätte stellte; aber der «Tell» hat die Erwartungen erfüllt und nicht bloss den Apfel, sondern auch das Herz der Zuhörer getroffen. Die eigenen Väter und Mütter stehen in ihren Söhnen und Töchtern wieder auf und raten und trauern und handeln und jauchzen, als ob es nicht ein Spiel fürs Publikum, sondern Wahrheit und Leben wäre.

1913 *Frankfurter Zeitung*

Schiller wird natürlich gesprochen und es lagert darüber ein ganz feiner Hauch Urner Mundart wie natürlicher Edelrost. Die grosse Apfelschusszene gestaltete sich zu einer hinreissenden Wirkung, die es mit jeder Leistung der Meininger und Max Reinhardts getrost aufnehmen dürfte... Aber das Einzigartige des Erlebens bei diesen Tellspielen liegt darin, dass hier ein natürlich gebliebenes Volk seine Heldensage darstellt, an deren Wahrheit es glaubt und die überdies durch die Kunst eines ganz Grossen zu unvergänglicher Wahrheit erhoben worden ist.

1925 *Neue Zürcher Zeitung*

Otto Bosshard arbeitet das Volksdrama heraus und erreicht in der Apfelschusszene einen Höhepunkt, den man an einem Repertoiretheater nur bei festlicher Aufrüttelung aller Kräfte fertigbringen könnte. Wie das ganze Volk mit dem Tell leidet, wie die Menschenmasse im Sturm der Empörung gegen die Mauer der Lanzenknechte aufbrandet, wie die Reiter im Knäuel der anbrechenden Revolution stehen, das ist von starker Wirkung, und man vergisst, dass solche Szenen nur durch eine ganz ausserordentlich zähe Vorarbeit geleistet werden können.

1938 *Prager Presse*

Demonstrativer Beifall wird immer wieder laut, wie denn überhaupt das Publikum ganz und gar der Dichtung und dem Spiel erliegt und sich in den Rausch der Freude und der Begeisterung hineinlebt.

Personen und ihre Darsteller

Adel, Vögte, Knechte

Hermann Gessler, Reichsvogt
in Schwyz und Uri
Werner, Freiherr v. Attinghausen
Bannerherr
Ulrich von Rudenz, sein Neffe
Berta v. Brunneck, eine reiche Erbin
Rudolf der Harras, Gesslers
Stallmeister
Friesshart, Söldner und Ausrufer
Leuthold, Söldner
Fronvogt

Werner Huber, Kaufmann
Anton Stocker, Kantons-Tierarzt
Eduard Meier, Metzgermeister
Mariangela Schenardi, Kanzlistin
Oskar Bucher, MF-Arbeiter
Hans Furger, Sattlermeister
Albert Denier, Vorarbeiter DAG
Franz Habermacher, Techniker
Fritz Exer, Tapezierermeister
Thomas Müller, Brunnenmeister

Die Urner

Walter Fürst
Wilhelm Tell
Hedwig, seine Gattin, Fürst
Tochter
Walter, Tells älterer Sohn
Wilhelm, Tells kleiner Sohn
Rösselmann, der Pfarrer
Petermann, der Sigrist
Kuoni, der Hirte
Seppi, Hirtenknabe
Werni, der Jäger
Ruodi, der Fischer
Jenni, Fischerknabe
Der Stier von Uri
Meister Steinmetz
Fischer am Urnersee
1. Geselle
2. Geselle
Wanderer
Alter Mann
Ueli, Fischerknabe (Rettung)
Mechthild, Bäuerin
Elsbeth, Bäuerin
Hildegard, Bäuerin

Paul Gunti, SBB-Beamter
Carl Gisler, Gastwirt
Idina Schenardi, Sekretärin
Othmar Kempf, Schüler
Willy Gisler, Schüler
Frz. Karl Gisler, Drogist
Robert Fehlbaum, Elektriker DAG
Otto Jauch jun., Küchenchef
Gustav Regli, Kaufmann
Rudolf Herger, Schüler
Alois Gisler, MF-Arbeiter
Ernst Troxler, Bauführer
Urs Marty, Schüler
Robert Schiltler, Senn
Gustav Gisler, Kaufmann
Otto Walker, Coiffeurmeister
Ernst Gunti, Mechaniker-Lehrling
Otto Jauch jun., Küchenchef
Alois Planzer jun., Metzgermeister
Franz Schilt, Meister MF
Martin Mattli, Klosterknecht
Urs Marty, Schüler
Marlies Birchler, Haustochter
Marie Schönenberger, Haustochter
Anna Hummel, Ladentochter

Die Schwyzer

Werner Stauffacher
Gertrud, seine Gattin
Konrad Hunn
Ital Reding
Hans auf der Mauer
Jörg im Hofe
Ulrich, der Schmied
Jost von Weiler
Kunz von Gersau
Stüssi, der Flurschütz
Armgard, Bäuerin

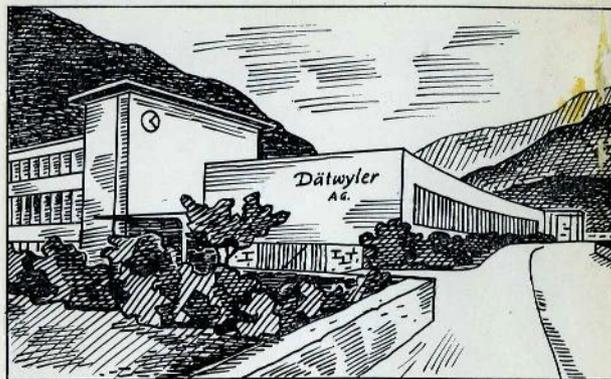
Alois Walker, Gruppenchef DAG
Maria Sigrist, Kanzlistin
Ernst Troxler, Bauführer
Anton Huber, Chefbuchhalter UKB
Franz Xaver Dillier, Kaufmann
Dr. Rudolf Walker, Zahnarzt
Eduard Gisler, Bauernknecht
Albert Meier, MF-Arbeiter
Franz Christen, MF-Arbeiter
Friedrich Planzer, Elektriker
Gottlieb Aschwanden, Gemeindekassier
Frau L. Della Pietra-Dahinden, Hausfrau
Frau Pia Müller-Waldesbühl, Hausfrau

Die Unterwaldner

Arnold von Melchtal
Konrad Baumgarten
Meier von Sarnen
Struth von Winkelried
Klaus von Flüe
Burkhardt am Bühel
Arnold von Sewa

Gerold Zenoni, Bankbeamter
Dr. Leo Huber, Rechtsanwalt
Josef Huber, Kaufmann
Gottlieb Aschwanden, Gemeindekassier
Otto Walker, Coiffeurmeister
Gustav Gisler, Plattenleger
Ernst Gunti, Mechaniker-Lehrling
Gustav Gisler, Kaufmann

Landleute, Männer und Frauen, Knaben und Mädchen der Waldstätte,
Gessler'sche und Landenberg'sche Knechte, ein Hochzeitszug, Musikanten.



Zur Zeit Tells

schwuren die Urner auf dem Rütli und halfen durch Einsied
und Tatkraft die schweizerische Eidgenossenschaft mitbe
gründen.

In unserer Zeit

übernahm Adolf Dätwyler-Gamma im Bergtal der Reuss di
einst bescheidene Anlage der Draht- und Gummiwerke und
entwickelte sie während vierzig Jahren zum grössten Indu-
strie-Unternehmen des Kantons Uri. Er begann 1915 mit 45
Mitarbeitern; heute sind es deren 1300. Die Arbeitsfläche
betrug damals 500 Quadratmeter, heute siebzigtausend. Zahl-
reiche Werkangehörige sind eifrige Tellspieler. Die Ge-
schichte vom Tell aber strahlt als Lied der Freiheit wie
ein unauslöschliches Höhenfeuer in alle Himmelsrichtungen



Кейс
50
*